

Ulf Neumann/Matthias von Saldern/Ralf Pöhler
Peter-Ulrich Wendt (Hrsg.)

Der friedliche Krieger
Budo als Methode der Gewaltprävention

SCHÜREN

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	7
<i>Ulf Neumann/Matthias von Saldern/Ralf Pöhler Peter-Ulrich Wendt</i> Zur Einführung	9
<i>Gunter A. Pilz</i> Kampfkunst – Chance in der Gewaltprävention?	12
<i>Matthias von Saldern</i> Budo – was ist das ?	24
<i>Ulf Neumann</i> „Da wird ja noch Gewalt beigebracht!“ – Über Kampfkunst und Kampfsport	42
<i>Matthias von Saldern</i> Macht Kampfsport gewalttätig?	58
<i>Ralf Pöhler</i> Judo – Die Möglichkeit im Widerstreit Fürsorge zu tragen	75
<i>Jörg-Michael Wolters</i> Budo-Pädagogik Von der Kampfkunst, ihrer erzieherischen Bedeutung und der Professionalisierung einer neuen Methode	102
<i>Peter-Ulrich Wendt</i> „Das setzt einen Prozess in Gang ...“ Anmerkungen zu den Chancen, Budo könnte einen Platz in der offenen Jugendarbeit finden	122

<i>Ulf Neumann</i> Shitei – Das Lehrer-Schüler-Verhältnis Große Verantwortung – Hohe Anforderungen – Welche Qualifikation?	136
<i>Katrin Poetsch</i> Judo als Mittel der Gewaltprävention in der schulischen Mädchenarbeit Eine theoretische Begründung und die daraus resultierenden Anforderungen an entsprechende Projekte	149
<i>Ralf Brünig</i> Gewaltprävention und -therapie durch Karate an Schulen	166
<i>Martin Von den Benken</i> Erfahrungen gewaltpräventiver Arbeit beim Judo der Behinderten	180
<i>Olaf Zajonc</i> Über die Arbeit an der „äußeren und inneren“ Haltung	192
Zu den Herausgebern	209
Zu den weiteren Autoren	209

Vorwort zur 2. Auflage

Gewalt unter jungen Menschen ist nach wie vor eine der drängendsten Problematik mit denen sich Verantwortliche in Politik, Schule und Jugendhilfe auseinander zu setzen haben. Gewaltprävention stellt hierbei eine generelle Aufgabe dar und muss dauerhafter und vor allem als vernetzter Prozess realisiert werden. Für diese Aufgabe eignet sich eine Methode, die gleichzeitig als lebenslanger Weg der Selbstkontrolle, Selbstdisziplin und Selbsterziehung fungiert. Kampfkunst/-sport stellt hierbei eine Möglichkeit dar.

Die Paradoxie ist, dass Kampfkunst/-sport, eine von uns empfohlene Methode darstellt, die scheinbar Gewalt lehrt, aber dennoch der übermäßigen Aggression und Gewalt unter jungen Menschen entgegen wirken kann. Schließlich ist das Ich der wahre Feind zum friedlichen Miteinander in unserer Gesellschaft. Die in jeder Kampfkunst angelegte Ethik des Gewaltverzichts soll so dem individuellen Wohle, bzw. dem Wohle aller Menschen zu Gute kommen. In diesem Buch wird diese Methode kritisch diskutiert und Möglichkeiten und Grenzen dargestellt.

Wir möchten nochmals darauf hinweisen, dass für den Erfolg u.a. die Settings und die handelnden Personen (Meister, Trainer, Übungsleiter) von entscheidender Bedeutung sind. Der Deutsche Judo-Bund z.B. arbeitet nach wie vor unter dem Titel „Judo und Pädagogik“ an dieser Thematik und der Deutsche Karateverband hat mit Einführung der Ausbildung zum Karate-Lehrer in dieser Hinsicht ebenfalls ein deutliches Signal gesetzt.

Aus der Kinder- und Jugendhilfe heraus ist anzunehmen, dass im Kontext angeblich wachsender Jugendgewalt (so jedenfalls die vulgäre Lesart der jüngsten Polizei- und Kriminalitätsstatistik für 2006) wieder einmal das Thema „Gewalt“ modisch aktualisiert wird; an der Skepsis, ob dies zu einer sachgerechten und sachten (methodischen) Implementierung von Kampfkunst/-sport führen wird, ändert sich damit freilich (leider) nichts.

Die Vorbehalte gegenüber dieser Methode sind nach wie vor hör- und lesbar. Demgegenüber steht unsere Wahrnehmung, dass Kämpfen, Ringeln und Raufen als Lernfeld in Schule und Jugendhilfe immer mehr in das Blickfeld rückt. Wenn dieses Buch dazu beiträgt, körperbe-

zogene Methoden stärker in schulisches und sozialpädagogisches Lernen zu etablieren und wenn es darüber hinaus auch noch mit den (unbegründeten) Vorurteilen gegenüber Kampfkunst/-sport aufräumt, ist unser Ziel erreicht. Insofern freuen wir uns über eine weitere Auflage des Buches und über das so dokumentierte Interesse einer breiten Leserschaft daran, wie Kampfkunst/-sport in Rahmen von Gewaltprävention Sinn bringend in der Arbeit mit jungen Menschen in Vereinen und öffentlicher Jugendhilfe eingesetzt werden kann.

*Ulf Neumann, Meinersen Prof. Dr. Matthias von Saldern, Lüneburg
Ralf Pöhler, Tangstedt Dr. Peter-Ulrich Wendt, Northeim*

Zur Einführung

In diesem Buch will sich Kampfkunst (Budo) als Methode gewaltpräventiven Handelns präsentieren und so in den „Mainstream“ der aktuellen Gewaltdiskussion etablieren. Das Wort „Budo“ ist der Überbegriff für die japanischen Kampfkunstmethoden, die sich aus dem Aspekt des (Lebens)Weges (Do) entwickelt haben. Budo heißt wörtlich übersetzt „Weg des Kriegers“ der im eigentlichen Wortsinn „den Kampf anhält und beendet“. Am Beispiel der Kampfkünste Ju-do und Karate-do wird der Nutzen für Gewaltprävention, dessen Möglichkeiten und Grenzen, Vorteile und Gefahren kritisch diskutiert. Dieses (scheinbare) Paradoxon, eine Methode in der Gewaltprävention einzusetzen, welche (vermeintlich) Gewalt zum Inhalt hat, ist nicht nur Chance, Vorurteilen entgegenzuwirken, sondern auch Chance, die potentielle Wirkung der „reinen Lehre“ auf das Individuum darzustellen.

Kampfkünste werden seit Jahren erfolgreich in verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern (z.B. Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, politische Bildung, Therapie) von pädagogisch und/oder psychologisch qualifizierten Personen als (primäre bis tertiäre) Prävention für bestimmtes Klientel eingesetzt.

Das weit verbreitete Vorurteil, dass Kampfkunst vor allem Gewalt und Aggression lehrt, rührt hauptsächlich aus oberflächlicher Medienpräsentation und vom Hörensagen. Ein anderes Vorurteil ist die Befürchtung, dass dort Schläger mit z.T. todbringenden Techniken ausgebildet werden, die sie skrupellos zum Angriff auf Opfer einsetzen können. Dass Kampfkunst eine Männerdomäne darstellt, in der ein anachronistischer Männlichkeitswahn propagiert wird, ist ein weiteres Vorurteil. Jede und jeder, die bzw. der sich mit Kampfkünsten intensiver auseinandersetzt, wird erkennen müssen, wie weit diese vorurteilsbehafteten Bilder von der Realität entfernt sind. Ihre Lehren beinhalten Leitprinzipien wie Respekt, Höflichkeit und Selbstdisziplin. Die Kampfkünste lehren, nicht andere Menschen als Gegner zu verstehen, sondern den Feind in sich selbst zu bekämpfen, um ein „besserer Mensch“ zu werden. Diese Haltung in Verbindung mit der inneren Stärke, die das regelmäßige Üben verleiht, kann inneren und äußeren Frieden mit sich bringen. Das Studium der Kampfkünste wird betrach-

tet als Menschen- und Charakterbildung und kann zu psychischer Stärke und zum Lebensprinzip werden. Ziel ist die Realisierung eines harmonischen und verantwortungsvollen Menschen.

In seinen Beiträgen geht *Prof. Dr. Matthias von Saldern* auf den Begriff „Budo“ ein. Er definiert ihn, stellt den geistigen Hintergrund heraus und beschreibt die Rolle des Meisters in der Kampfkunst. Ob Kampfkunst gewalttätig macht, dieser Frage nähert sich der Autor im zweiten Beitrag. Durch die Darstellung einschlägiger Untersuchungen kommt er zum Ergebnis, dass positive Wirkungen, die aber abhängig vom Meister/Trainer und den individuellen Persönlichkeitsmerkmalen des Übenden sind, empirisch festzustellen sind.

Mit Kampfkunst und Kampfsport setzt sich *Ulf Neumann* auseinander und zeigt die Unterschiede auf. Er verdeutlicht konkrete Eckpunkte für Vereine, die sich der Aufgabe Gewaltprävention widmen wollen, die ihrerseits zu bedenken gilt. In seinem zweiten Beitrag befasst er sich mit der Lehrer-Schüler-Beziehung, im Kontext zu kulturellen Werten und Normen der fernöstlichen und europäischen Gesellschaften, die nicht unproblematisch übertragen werden können. Schließlich stellt er Kompetenzen für Kampfkunst-Lehrer zur Diskussion.

In seinem Beitrag geht *Ralf Pöhler* der Frage nach, welche Mängel und Einflüsse bei Kinder und Jugendlichen zu aggressivem Verhalten führen können und was ein pädagogisch reflektierter Judounterricht an positiven, verhaltensändernden Strategien und Angeboten bereithält an denen Kinder und Jugendliche erfahren können, dass es Alternativen zu einem destruktiv-aggressives Verhalten gibt. Neben den Grenzen, Regeln, Ritualen und Werten im Judo geht er vor allem der Frage nach, welches Erleben im Zweikämpfen mit Körperkontakt typisch und primär dort möglich ist, welche Erfahrungen dort gemacht werden können und was sie im Hinblick auf Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen bewegen können.

Die Kernthese des Essays von *Peter-Ulrich Wendt* lautet: Die Aspirationen seitens Jugendförderung in Bezug auf die Möglichkeiten von Kampfkunst als Strategie der Gewaltprävention sind unter- oder überentwickelt. Das Ergebnis seiner Untersuchung stellt überskeptische (Budo stellt eine Verlängerung des Gewaltthemas in die Jugendarbeit hinein), bzw. übereuphorische (Budo ermöglicht eine gänzlich neue Perspektive der Jugendarbeit) Haltungen fest. Ein „realistisches Mittelwegzenario“ ist selten anzutreffen. Der Autor deutet das Ergebnis in Richtung des Bedürfnisses der in der Jugendförderung Tätigen, nach

Orientierung über die Möglichkeiten und Grenzen der „Methode Budo“ in der Jugendarbeit.

Als Sicht des Gewaltforschers beschreibt *Prof. Dr. Gunter A. Pilz* mögliche Gefahren, aber auch offensichtliche Chancen für gewaltpräventive Jugendarbeit mit der Methode Kampfkunst. Er weist deutlich auf vernetztes Handeln und Nachhaltigkeit von Gewaltprävention hin. Darüber hinaus stellt er eine hohe Verantwortung der Kampfkunst-Lehrer fest. Folglich fordert er die Schaffung regionaler oder überregionaler Arbeitsgemeinschaften für „Kampfkunst in der Gewaltprävention“, die im Sinne freiwilliger Selbstkontrolle die Ausbildung und Arbeit der Kampfkunst-Lehrer überwacht.

Als Protagonist für den Begriff des „friedlichen Kriegers“ (Kampfkunst in der Erziehung und Therapie), den er selbst vor fast 20 Jahren eingeführt hat, schreibt *Dr. Jörg M. Wolters*. Mit einem neuen Berufsfeld, der Budo-Pädagogik, befasst sich sein Beitrag. Die durch ihn selbst konzipierte Ausbildung zur Budo-Pädagogin bzw. -pädagogen, stellt er als sinnvolle Alternative zu den eher erfolglosen und langweiligen Erziehungs- und Therapierversuchen dar.

Das Sound-Karate hat sich bislang ausnahmslos positiv in der Praxis bewährt. *Ralf Brünigs* Beitrag aus der Praxis einer Hauptschule offeriert neben konzeptioneller Hinweise auf die vielen erfolgversprechenden erzieherischen Effekte dieses „Experimentes“.

Katrin Poetsch plädiert für ein koedukatives Konzept für den Kampfkunst-Unterricht an Schulen. Sie stellt neben Praxiserfahrungen auch konkrete Anforderungen für ein gewaltpräventives Judo-Projekt in der schulischen Mädchenarbeit vor.

Über seine langjährigen Erfahrungen mit Kampfkunst in der Behindertenpädagogik, berichtet *Martin Von den Benken*. Er kommt zum Ergebnis, dass positive Aspekte, sowohl im sozialen Lernen, als auch in der Neigung zu Gewalttätigkeiten durch den Einsatz von Judo erreicht werden können.

Schließlich rundet der Praxisbeitrag von *Olaf Zajonc*, der in der offenen Jugendarbeit und Schulen der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover und Umgebung Selbstbehauptungs-Trainings und Kampfkunst-Angebote unterbreitet, den Band ab. Der Autor stellt die Arbeit kritisch und reflektiert dar.